

Liebe Leserinnen und Leser,

versucht man, sich mit dem Thema Gewalt auseinanderzusetzen, fällt zunächst auf, wie viele Definitionen es für den Begriff gibt. Während bei Wikipedia „Handlungen, Vorgänge und soziale Zusammenhänge [als Gewalt] bezeichnet [werden], in denen oder durch die auf Menschen, Tiere oder Gegenstände beeinflussend, verändernd oder schädigend eingewirkt wird“ spricht der Pschyrembel vom „Anwenden von physischem oder psychischem Druck oder Zwang mit strafrechtlichen Auswirkungen“. Außerdem findet man den Begriff in Verbindung mit institutionellen Machtstrukturen, etwa in Staats- oder Befehlsgewalt. Schon die unterschiedlichen Bedeutungszuweisungen zeigen, dass es sich bei Gewalt um ein komplexes Phänomen handelt, das nicht immer eindeutig greifbar ist.

Auch im Zusammenhang mit dem Gesundheitswesen scheint Gewalt viele verschiedene Erscheinungsformen zu haben: Während das Phänomen, wenn es um die Betreuung und Versorgung von Pflegebedürftigen geht, teilweise noch immer tabuisiert wird, ist Gewalt im Zusammenhang mit psychisch erkrankten Menschen häufiger ein Thema. Dabei ist es meist ein schmaler Grat, der zwischen notwendigen Zwangshandlungen zum Selbstschutz von Mitarbeitenden und vermeidbaren Interventionen verläuft.

So vielfältig Formen von Gewalt im Alltag von Gesundheitsberuflern sein können, so unterschiedlich sind auch die Artikel im Schwerpunkt dieser Ausgabe: Neben der Betrachtung von gewalttätigem Verhalten als

menschliche Eigenschaft werden Ursachen und Folgen von Gewalt aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Es geht um den Umgang mit traumatisierten Menschen, aggressives Verhalten bei Jungen und um Projekte, die sich mit Gewalt in der Altenpflege sowie im häuslichen Umfeld befassen.

Außerhalb des Schwerpunkts steht unter anderem die Gesundheitspolitik im Mittelpunkt: Neben den geplanten Neuerungen im Koalitionsvertrag blicken unsere AutorInnen auf die Pflege-Debatte, die anlässlich eines Tweets des Politikers Erwin Rüdell (CDU) neu entbrannt ist, auf die Entscheidung zur Reform der Zulassung zum Medizinstudium sowie auf die Bemühungen, mit einem Nationalen Aktionsplan die Gesundheitskompetenz von deutschen BürgerInnen zu stärken.

In einer eindrücklichen Reportage wird das Leben mit frontotemporaler Demenz geschildert, an der Betroffene meist schon in jungen Jahren erkranken. Und die Rubrik „Gesundheit anderswo“ bietet einen Einblick in die Versorgung von Früh- und Neugeborenen in Südafrika.

Wir wünschen eine anregende Lektüre!
Herzliche Grüße aus der Redaktion



Franca Liedhegener
Franca Liedhegener



Damaris Schmitt
Damaris Schmitt